

Plants Anthologie ist ein nützliches Arbeitsinstrument für den akademischen (und u.U. auch gehobenen schulischen) Lehrbetrieb, das vorzugsweise in historisch und kulturwissenschaftlich orientierten Kursen zur griechisch-römischen Antike (in der englischsprachigen Welt im Rahmen von Studiengängen wie „Classical Civilisation“) zum Einsatz kommen dürfte. Sollte eine vergleichbare Textsammlung in deutscher Sprache in Angriff genommen werden, so wäre freilich zu überlegen, ob deren Brauchbarkeit durch Hinzufügung der griechischen und lateinischen Originaltexte nicht beträchtlich erhöht würde.

THORSTEN FÖGEN, Durham, Great Britain

Michiel de Vaan: Etymological Dictionary of Latin and the Other Italic Languages (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series, Vol. 7), Leiden & Boston 2008 (Brill), geb., xiv + 825 S., EUR 229,- (ISBN: 978-90-04-16797-1).

Wer sich über die Herkunft lateinischer Wörter kundig machen will, war bisher auf ALOIS WALDES und JOHANN BAPTIST HOFMANN'S *Lateinisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg ⁵1982) sowie auf ALFRED ERNOUITS und ANTOINE MEILLET'S *Dictionnaire étymologique de la langue latine* (Paris ⁴1985) angewiesen. Für jeden Klassischen Philologen sind diese beiden Werke unverzichtbare Arbeitsmittel, die vertiefte Einblicke in die Herkunft, Grundbedeutung und morphologisch-semantic Entwicklung einzelner Wörter aufzeigen und zugleich über deren Verwandtschaft mit Wörtern anderer Sprachen Auskunft geben. Nun hat freilich die historisch vergleichende Sprachwissenschaft seit der Erstveröffentlichung dieser beiden Standard-Wörterbücher zahlreiche Fortschritte gemacht, die angemessen berücksichtigt werden wollen. Diesen Entwicklungen, die vor allem die Indogermanistik zu verzeichnen hat, versucht MICHIEL DE VAANS *Etymological Dictionary of Latin* Rechnung zu tragen, das einen Bestandteil der breit angelegten, im Jahre 1991 von ROBERT BEEKES und ALEXANDER LUBOTSKY initiierten Reihe des *Leiden Indo-European Etymological Dictionary* bildet.

De Vaans Wörterbuch gliedert sich in vier Teile: eine kurze Einführung (S. 1-15), das eigentliche, alphabetisch angeordnete Wörterbuch (S.

19-692), eine Bibliographie (S. 693-722) sowie ein umfassendes, nach Einzelsprachen aufgeschlüsseltes Register (S. 723-825).

Gleich zu Beginn seiner Einführung (S. 1) macht der Verfasser darauf aufmerksam, dass sein Buch kein vollständiges etymologisches Wörterbuch des Lateinischen darstelle. Vielmehr gehe es ihm darum zu beschreiben, welche Wurzeln und Stämme des Wortschatzes des Lateinischen und anderer italischer Sprachen aus dem Urindogermanischen stammen. Keine Betrachtung finden daher lateinische Wörter, die als Lehnwörter aus nicht-italischen Sprachen wie dem Keltischen, Etruskischen, Germanischen, Griechischen und Semitischen klassifiziert werden können. Das Italische teilt De Vaan in drei Gruppen auf: das Sabellische (mit Oskisch, Umbrisch, Südpikenisch und Präsamnitisch), das Latino-Faliskische und das Venetische. Ob das Venetische eine italische Sprache ist oder zu einem anderen indogermanischen Zweig gehört, ist allerdings in der Forschung umstritten.

Wie man sich die Entwicklung vom Urindogermanischen zum Lateinischen vorzustellen hat, wird in sehr knapper Form dargelegt (S. 4-10). Dabei wird das Augenmerk vor allem auf phonologische Aspekte gelegt und damit auch die Laryngaltheorie behandelt. Für die Wortbetonung werden drei Phasen angesetzt: zunächst bewegliche Betonung als Erbe des Urindogermanischen, dann Betonung am Wortanfang (zu vermuten für Etruskisch, Lateinisch, Faliskisch und die sabellischen Sprachen), schließlich Betonung auf der Paenultima bzw. Antepaenultima wie im klassischen Latein.

Das Lateinische selbst teilt De Vaan in vier Perioden ein (S. 14-15): Frühlatein („*Very Old Latin*“) vom 6. Jahrhundert bis 240 v. Chr., Altlatein („*Old Latin*“) von 240 bis 50 v. Chr., klassisches Latein von 50 v. Chr. bis zum 3./4. Jahrhundert n. Chr. und Spätlatein vom 3./4. bis zum 5./6. Jahrhundert n. Chr. Die hier angesetzte (freilich arbiträre) Trennlinie zwischen Altlatein und klassischem Latein bildet CICERO.

Den Status der von ihm präsentierten Etymologien schätzt De Vaan mit einiger Vorsicht ein: Während manche Fälle als relativ gesichert gelten könnten, gebe es immer wieder Beispiele

für berechtigten Zweifel an bestimmten Erklärungen. Jedes Lemma ist folgendermaßen gegliedert: Einer groben Angabe der Bedeutung des Wortes (entnommen aus dem Oxford Latin Dictionary) folgen Angaben zur Flexionsklasse, zum ersten Beleg und gegebenenfalls zu Varianten. Es schließen sich in der Regel die entsprechenden Derivative sowie die rekonstruierten proto-italischen und urindogermanischen Formen an. Danach wird eine Forschungsdiskussion mit kurzen bibliographischen Angaben geboten; gänzlich zweifelhafte oder obsoleete Erklärungsversuche werden aus Raumgründen ausgeklammert.

Bei der Auswahl der ca. 1.850 Lemmata hat De Vaan neben WALDE & HOFMANN und ERNOUT & MEILLET auch JULIUS POKORNYS *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (Bern 1959), das von HELMUT RIX herausgegebene Lexikon der indogermanischen Verben (Wiesbaden ²2001) sowie das *Oxford Latin Dictionary* konsultiert. Eine über Walde & Hofmann und Ernout & Meillet hinausgehende Einbindung von Wörtern, die nur in Glossen bezeugt sind, hat der Verfasser nicht vorgenommen. Personennamen und Ortsnamen wurden abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen nicht einbezogen.

Die Bibliographie ist vergleichsweise gerafft. Zwar verzichtet sie nicht völlig auf ältere Literatur, gibt aber Titeln, die seit den 1980er Jahren veröffentlicht wurden, den Vorzug. Dies ist eine durchaus nachvollziehbare pragmatische Vorgehensweise, denn angesichts der unübersehbaren Fülle von Studien zur lateinischen Etymologie wäre es für einen einzelnen Autor sicher kaum möglich, ein allumfassendes Literaturverzeichnis zusammenzustellen. Etwas verwunderlich ist es allerdings, dass weder HJALMAR FRISKS *Griechisches etymologisches Wörterbuch* (Heidelberg ³1991) noch PIERRE CHANTRAINES *Dictionnaire étymologique de la langue grecque* (Paris 1968) aufgeführt sind, die auch der Latinist kaum ignorieren kann.

Das mehr als einhundert Seiten umfassende Register ist mit seiner Untergliederung nach Einzelsprachen sehr benutzerfreundlich und übersichtlich. Etwas verwundert war der Rezensent freilich über manche Wörter, die unter der Rubrik des Neuhochdeutschen gruppiert sind: Begriffe wie

Acher und *Mamme* sind als dialektal gekennzeichnet und müssen daher bei weitem nicht jedem Muttersprachler bekannt sein. Was man sich allerdings unter *Burme*, *serben* und *Sterke* vorzustellen hat, vermag gewiss die Mehrzahl der Sprecher des Deutschen kaum zu beantworten; es ist deshalb hilfreich, dass die Bedeutungen auf englisch hinzugefügt wurden. *Kitt* ist im übrigen ein Substantiv und wird daher groß geschrieben (also nicht *kitt*).

De Vaan hat mit seinem *Etymological Dictionary of Latin* ein ebenso vielseitiges wie nützliches Nachschlagewerk vorgelegt, das neuere Forschungsergebnisse der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft adäquat einfließen lässt. Gleichwohl wird man den etablierten Wörterbüchern von Walde & Hofmann und Ernout & Meillet keineswegs den Laufpass erteilen wollen, sondern diese auch künftig als wertvolle Informationsquellen heranziehen – dies freilich stets mit ergänzendem Blick auf De Vaan.

THORSTEN FÖGEN, Durham

C. Valerius Catullus: CARMINA. Gedichte. Lateinisch – deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Niklas Holzberg. Düsseldorf: Artemis & Winkler 2009. 280 S., EUR 34,90 (ISBN 978-3-538-03508-9).

NIKLAS HOLZBERG (= H.) präsentiert in der Sammlung Tusculum einen neuen CATULL; der Abgrenzung zu seinem Vorgänger in dieser Reihe zweisprachiger Ausgaben, WERNER EISENHUT (erstmalig 1956, zuletzt in 11. [faktisch achter] Auflage noch einmal im Jahre 2000), dienen die Gesichtspunkte ‚wörtliche‘ resp. ‚adäquate‘ (ist das dasselbe?) Wiedergabe (insbesondere vieler obszöner Stellen) und erhebliche Fortschritte in der Textkritik.

Die – dem Text und der Übersetzung nachgestellte – Einführung (S. 250-271) beleuchtet das Verhältnis von Dichtung und Wahrheit und argumentiert für eine differenzierte Wahrnehmung von Fakten und Fiktion: Ist auf dem Papier ein ‚ich‘ zu lesen, kann und sollte man sich durchaus fragen, wer hier spricht und ‚ich‘ sagt – wem hier aber nur: „Na, wer schon? Gaius Valerius Catullus natürlich!“ einfällt, dem möchte Wichtiges, womöglich Wesentliches dieser Gestaltung und Spiegelung von Wirklichkeit in der Kunst entgehen. Kurz: